

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1955)
Heft: 6

Nachruf: Paul Basilius Barth †
Autor: Stocker, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J. J. L Ü S C H E R †

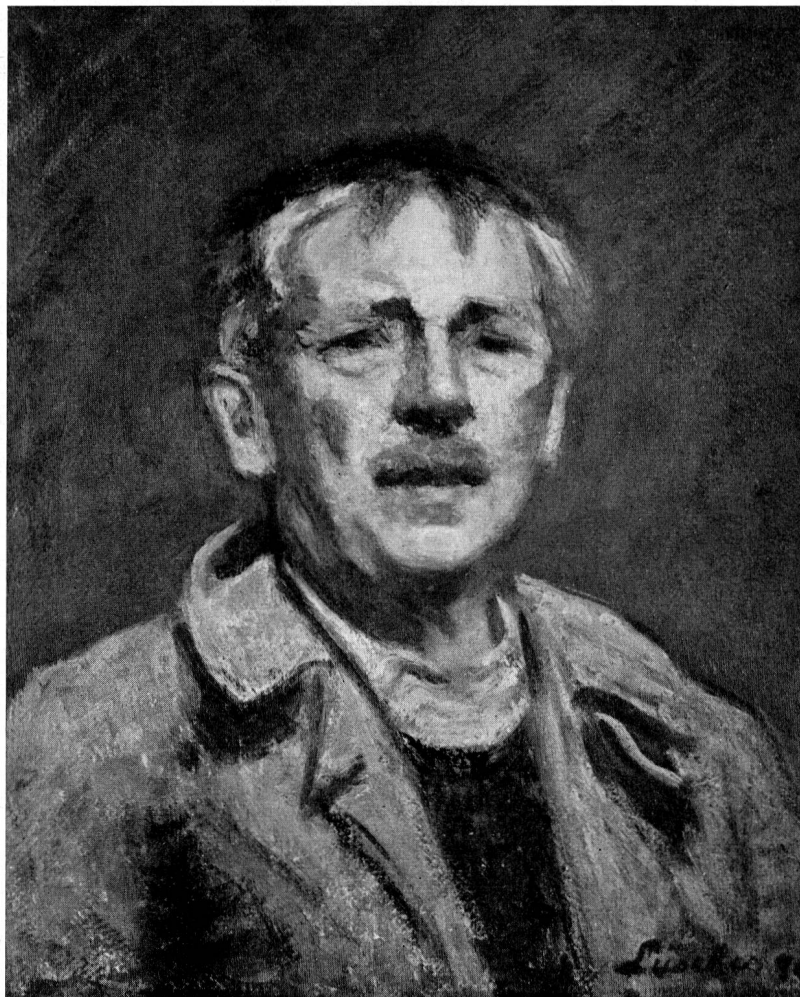
Liebe Leidtragendi!

Hochverehrter Truerversammlung!

Im Auftrag von der Gesellschaft von der Schwyzer Moler, Bildhauer und Architekten, d. h. also von der «Gsamba» und von ihrem Centralvorstand, im Namen von der Gruppe 33, im Namen vom Basler Kunstverein, vom staatlichen Kunstcredit, von der öffentlichen Kunstsammlung und von der eidgenössischen Kunstkommission möchte ich unserem verehrten Schangi Lüscher zum Abschied herzlich danken.

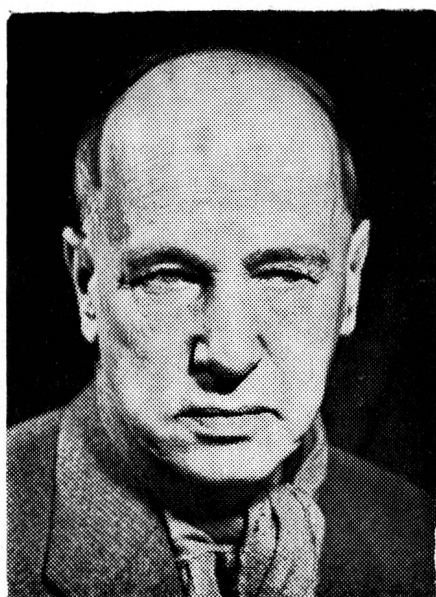
Sini Bilder hängen in der Zyt auf eus jüngerer Moler e starke und entscheidende Idruck gemacht. Mer hängen gespürt, do isch e Kraft am Wärg, wo ohni no links und rechts z'luege, en Erläbnis zur Form cha gestalten. Das isch die Zyt gsy vor em erste Wältchrieg. Das grossi Wärg, wo der Schangi Lüscher hinterloht, zeigt, wie er sich treu blieben-isch, wie sich in ihm en ursprünglicher Moler-temperament auf e gesunde Art mit ere vornahme Molkultur verbundene het. Die grossi Uusstellung 's letscht Jahr het eim au zeigt, wie-nen ächte Künstler an sich schafft und wie sy Handschrift mit de Johre allewile persönlicher wird, sodass e Bild ebe numme von ihm und von kem andere cha sy.

So spiegelt sich inere Persönlichkeit von sym Format e Stück Schwyz, e Stück Basel und nit zletscht e Stück Rieche. Oft und später jedes Jahr, isch der Schangi Lüscher für e paar Monet no Südfrankrich zoge, wo ner so gärn gläbt und so gärn gmolt het. Trotzdem isch er mit em Bode von Basel und von Rieche tief verbundene blieben. Bi allem Leid um's Nimme-do-sy von mene Mensch, wo vor e paar Tag no under eus gläbt het, wemmer ei Troscht feschthalte: dass nämlich jedes ächti



Kunstwerk weiterläbt, dass e grossi, stilli Chraft von ihm usgoht, wo eus au in Trübsal über mängs ewägg-hilft und tröschtet.

Schangi Lüscher, alles, was Du uns geschänkt hesch, sig's e Landschaft, sig's e Bildnis, sig's e Komposition, isch en Usdrugg von dem, wie Du's erläbt, wie Du's tief in Dir selber erläbt hesch. Du bisch in aller, fascht verwirrende Vielfalt von der hütigen Zyt Du selber blieben. Für das danke mer Dir von Härze. *Willi Wenk*



PAUL BASILIUS BARTH †

Verehrte Trauergemeinde, liebe Angehörige und Freunde Paul Basilius Barths und seiner Kunst!

Gestatten Sie mir, stellvertretend für die Kunstlerschaft, im Namen des Zentralvorstandes und des Vorstandes der Sektionen Basel und Paris der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten, sowie der Eidg. Kunstpflege und Kunstkommission und des Baslerstädtischen Kunstcredits, Ihnen zu Ehren des verstorbenen Meisters einige Worte der Anteilnahme, des Gedenkens und der Dankbarkeit zu sagen.

Erst nach dem Tode rundet sich das Bild eines Menschen, es wird faßbar, Licht und Schatten beginnen sich zu durchdringen, wir erfahren die ganzen Ausmaße einer Persönlichkeit, das Schicksalhafte wird deutlicher.

Paul Basilius ist wie in seinem Leben, auch in der letzten Stunde sich selbst treu geblieben. Schlicht, still, völlig unerwartet, inmitten seiner Arbeit, seiner Welt, ist er von uns gegangen. Im Glanze der ersten Blüten,

der ersten schönen Sonnentage, im Dufte milder Frühlingsluft. Mir ist, als ob an seiner Stätte heute jener eigenartige Klang, sein Blau-Rot sich über uns ausbreitet. Wenn wir auch nicht mehr seine leise, sympathische und kritische Stimme hören, seine uns allen wohlbekannte, echt baslerische Erscheinung vermissen werden, dieser Farbklang ist sichtbarer geworden und wird uns nicht mehr verlassen.

Von tiefer Trauer betroffen stehen wir alle vor dem letzten Unabwendbaren. Wie reife Frucht unter der Sense sind vor wenigen Wochen einige seiner Generationsgefährten ihm vorangegangen. — Jedes Menschenleben hat sein zu ihm gehörendes Maß, seine geheimnisvolle Zahl, und doch werden wir jedesmal vom zeitlichen Ende unserer Nächsten überrascht, übermannt. Alles Wissen um dieses letzte Los, alle Einübung ins Unvermeidliche hilft uns im Moment der Trennung nichts. — Wir treten ins Leben, wachsen, erwarten, wirken, erdulden und vergehen. «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis», sagt uns das bekannte Dichterwort, und Hugo von Hofmannsthal: «Jeder, der sich auch nur einmal in seinem Leben einem Stoff ganz hingegeben hat, weiß, daß alles Äußere dieser Welt ein in den Geheinzustand erho-

benes Inneres ist.» Was ist das Leben eines Malers anderes als ständige Hingabe, Sichtbarmachung seiner Welt. Ein reiches wesentliches Malerleben hat sich mit Paul Basilius Barths Tod vollendet.

Wir, die der persönlichen Begegnung mit dem Maler verlustig geworden sind, werden von nun ab ihn ganz allein in seinen Werken suchen und zu finden wissen; dort werden wir ihm immer wieder neu begegnen können.

Wir Jüngeren verdanken Paul Barth und seiner Generation mehr als wir wissen, sie haben den Boden vorbereitet für den Durchbruch der neueren Kunst in Basel. Seine Bilder, seine Malerei erlebte ich oft wie ein schönes Zusammentreffen alter Freunde und Dinge, gemeistert durch seine tiefe, verhaltene Farbe. Er war und bleibt uns ein leuchtendes Gestirn im Kunstleben unserer Stadt, des Landes sowohl wie auch in seiner geliebten zweiten Heimat Paris und «La douce France». Paul Basilius Barths Name, seine Art zu sehen, zu malen, wird seinen ehrenvollen Platz auch in den vielfältigen Erscheinungen unserer Zeit nicht verlieren. Es ist der Trost dieser Stunde, daß uns allen durch seine hohe Meisterschaft Unverlierbares geschenkt wurde.

Hans Stocker

Begegnung mit Paul Basilius Barth

Der Einladung einer befreundeten Künstlerfamilie folgend, kam ich an einem Frühlingstag des Jahres 1920 in Neapel an und begab mich, ängstlich, kaum nach links und rechts sehend, weil handicapiert durch mangelnde Sprachkenntnisse, sofort zum Hafen, um den Abenddampfer nach Sizilien «in Beschlag zu nehmen». Groß beeindruckt und umwoben von Auswandererstimmung, sah ich nur den großen «mir geltenden» Schiffskörper vor mir, auf dem, oben am Geländer, ein Mann stand, in elegantem hellem Sommermantel und nicht minder schmissigem Panama, der, so glaubte ich erkennen zu können, in ein kleines Skizzenbüchlein zeichnete. Dem Fremden nähergekommen, war ich von dem schönen Mann sehr beeindruckt und fühlte mich zu ihm hingezogen, hatte Vertrauen zu ihm und hätte demzufolge gar wohl den Mut aufgebracht, ihn anzusprechen. Seine spürbare Reserve, seine augenfällige Zurückhaltung gegen den «robusten» Zudringling verhinderte aber eine Annäherung. Kurz nach dem herrlichen Erlebnis der Hafenausfahrt wurden wir zu Tisch gerufen und nach unseren Tischkarten gesetzt, waren wir Tischgenossen. Doch mein «Angebeteter» war schweigsamer als ich selbst, war scheinbar gar nicht gewillt, meinem stummen Fragen zu antworten. Ich schloß auf nordische Herkunft und gab mich resigniert damit zufrieden, daß wir uns ja doch nicht verständigen könnten. Mir gegenüber saß ein äußerst lebendiger, konzilianter und, so mußte ich annehmen, jugendliebender Neapolitaner, der das eisige Schweigen einer Tischgesellschaft, auch wenn es durch Sprachschwierigkeiten bedingt war, durchaus nicht gelten lassen wollte und der sich demzufolge viel Mühe gab, mich, und so hoffte er, in der Folge die ganze Tischbesatzung, ins Gespräch zu ziehen. In der schönen Sprache des Landes war dies unmöglich, doch ging es französisch ganz leidlich. Auf sein Forschen nach meinen Italienischkenntnissen antwortete ich, daß ich glaube, für den Anfang würden die paar «Gebrauchsanweisungen» aus Tausend Worte Italienisch wohl ausreichen und daß ich im übrigen (jugendlich

naiv) auf den guten Namen der Schweiz bauend, gewillt sei, alle eventuellen Belästiger mit dem primitiven Sätzchen «sono svizzero» abzuschütteln. Nun formte sich auf dem schönen Mund meines Nachbarn ein durchaus freundliches Lächeln und er sagte in reinstem Basler-Dytsch: «Dänn sin mir ja ‚Landslüüt‘, mi Name isch Barth, Paul Basilius Barth.» Die Föhnwirkung dieser Vorstellung schmolz das Eis augenblicklich, denn — Paul Basilius Barth war für mich damals ein Idol, mindestens ein Begriff, damals schon mit einem ganz bestimmten sonoren Farbklang verbunden. Barth wurde anfänglich ob meiner Begeisterung über mein «Wenn ich einen deiner Söhne sah» leicht verlegen. Dann aber, eigentlich überflüssig zu sagen, floß die Unterhaltung fröhlich plätschernd und brach die ganze Nacht nicht ab. Der liebenswürdige Neapolitaner Geschäftsmann sorgte kontinuierlich für Tranksame und sonnte sich in seiner Rolle des von Gott gesandten Vermittlers einer jungen Freundschaft. Er war glücklich, so beteuerte er immer wieder, seinen due svizzeri, seinen due artisti, die zauberhafte Anfahrt Siziliens, die er als seine urreigenste Erfindung betrachtete, zeigen zu dürfen. Am Landesteg im Palermitaner Hafen erwartete mich die Familie meiner Gastgeber, die auch, wie nicht anders zu erwarten war, Paul Basilius spontan ihre Gastfreundschaft und ihre Hilfeleistung offerierte, die er gerne annahm. Er war nun eine kurze Zeit jeden Abend unser Gast, war von den schönen Töchtern des Hauses verehrt und geliebt (wie hätte es anders sein können!) und genoß die im großen Sinne europäische Atmosphäre des kultivierten Hauses. Ich war damals hochtrainierter Sportler, befähigt, meinem verehrten neuen Freunde mit meinen athletischen Kräften manche Mühseligkeit einer Malerreise abzunehmen, und war glücklich, zum Dank dafür, gelegentlich über seine Schulter auf seine Mappe oder seine Leinwand sehen zu dürfen. Die Selbstverständlichkeit, mit der Barth damals die Dienste des begeisterten «Robusten» annahm, beruhigte mein Gewissen. Seine Wortkargheit hatte ihren